

# Das ist die „Stille Nacht“

## Wie Pfarrer mit den Erwartungen umgehen, die ihre Gemeinden gerade am Heiligen Abend an sie haben

Von Wolfgang Engel

Hasso von Winning hat vor Jahren einmal etwas ganz Neues gemacht, eine Christmette ohne „Stille Nacht“, aber das wird er nicht mehr machen. Auch Erhard Schmidt hat einmal etwas Neues gemacht, „wir haben es gewagt“, sagt Erhard Schmidt, „dass wir ‚Stille Nacht‘ nicht am Ende gesungen haben. Sondern zum Einzug in die Kirche.“ Als Eingangslied erschien ihm das passender, im Grunde scheint ihm das heute noch so. Aber er wird das auch nicht mehr machen.

Hasso von Winning ist evangelischer Pfarrer in Straubing und heute weiß er: „Wehe, wir singen mal ein modernes Lied in der Mette. Dann gibt's aber Ärger.“ Er lächelt dabei, weil er weiß, so ist das halt einfach, in seiner Gemeinde und in allen Gemeinden. Erhard Schmidt ist katholischer Pfarrer von St. Johannes in Ittling und die Reaktionen, die er damals bekommen hat, umschreibt er mit feinem Lächeln und mit drei Worten: „Reaktionen der Unzufriedenheit“. Hasso von Winning hat nach dem Experiment sogar anonyme Briefe bekommen, und drin stand immer dasselbe: „Bitte, lasst Weihnachten konservativ.“

Nun ist es allerdings ein Ding der Unmöglichkeit, Weihnachten konservativ zu lassen. Wie soll das gehen in einer Zeit, in der auf deutschen Weihnachtsmärkten 14 Menschen aus zehn Meter hohen Gondeln gerettet werden müssen wie in Berlin am vergangenen Dienstag? Zehn Meter hohe Gondeln und Karusselle waren früher eher auf Volksfesten daheim und nicht im Advent. Aber das hat sich geändert, und am Mittwoch hat eine junge Mutter uns erklärt, dass der Christbaum schon steht und dass es sein kann, dass er am 25. schon wieder rausfliegt. „Weihnachten“, sagt sie, „ist für uns dann schon vorbei.“ Nur eines bleibt: „Natürlich gehen wir in die Mette“, sagt die Mutter. „Aber am Nachmittag.“

### Plötzlich ist die Hütte voll, und man weiß nicht warum, sagt Hasso von Winning

„Plötzlich ist die Hütte voll, und man weiß nicht warum“, sagt Hasso von Winning. Seine Gemeinde hat mehr als 6 000 Mitglieder, die Kirche hat 400 Plätze. An einem normalen Sonntag kommen etwa 100 Besucher. Am Heiligen Abend sind es vier Metten, ab 15.30 Uhr, und jede ist voll, an die 2 000 Menschen insgesamt. „Dann“, sagt Hasso von Winning, „sitzen alle in einer dunklen Kirche und singen uralte Lieder und lauschen uralten Texten, die nicht die Sprache unserer Zeit sind.“ „Aber“, sagt er wieder lächelnd, „das muss etwas haben.“

Es muss etwas Tiefenpsychologisches sein, sagt Hasso von Winning, eine Sehnsucht, die durchbricht. Kindheitserinnerungen, an Lichter und Glanz, und an Feierlichkeit. Und an den Weihnachtsfeiertagen selbst kommen dann nur noch vielleicht 60. Zu Beginn des Berufslebens hat ihn das irritiert. „Da hab ich natürlich diesen Anfängerfehler gemacht“, sagt Hasso von Winning heute, „warum seh ich euch nur an Weihnachten, kommt doch auch an den anderen Sonntagen wieder. Aber man lernt: Es hat keinen Sinn, den Leuten nahelegen, es anders zu machen. Weil das rational gar nicht zu erfassen ist.“

Und deshalb ist weiter am Ende „Stille Nacht“, und wenn am nächsten Tag der erste Weihnachtsfeiertag beginnt, ist für die meisten Weihnachten schon vorbei. Weihnachten ist einfach ein Stück weit verrückt worden, nach vorne, und was nach vorne rückt, wirkt nicht sehr hintergründig. Dabei muss es doch einmal einen Grund gegeben haben, warum man den 25. Dezember ersten Weihnachtsfeiertag

nennt, und der Grund kann ja eigentlich nur sein, dass an diesem Tag das Fest beginnt, aber das ist eine konservative Sicht. Den Christbaum, der früher erst am Heiligen Abend aufgestellt war, bauen die Ersten da jedenfalls schon wieder ab. Eine seltsame Situation ist das für einen Pfarrer. In der Christmette will er den Beginn der Weihnacht feiern und sieht sich Menschen gegenüber, die alle schon gefeiert haben, vier Wochen lang, auf Märkten, Glühweinpartys und Weihnachtsfeiern, mit Plätzchen und gutem Essen und Trinken. Also genau dem, was man auch früher an Weihnachten gemacht hat. Nur, dass Weihnachten am Heiligen Abend begonnen hat. Jetzt ist der Abend ein Abschluss, und der muss konservativ sein: Weihnachten wie früher. Alte Lieder, viele Kerzen, und am Schluss „Stille Nacht“. Wenn das nicht kommt, hat der Pfarrer Weihnachten ein bisschen kaputt gemacht. „Weihnachten“, sagt Erhard Schmidt, „ist sehr sensibel.“

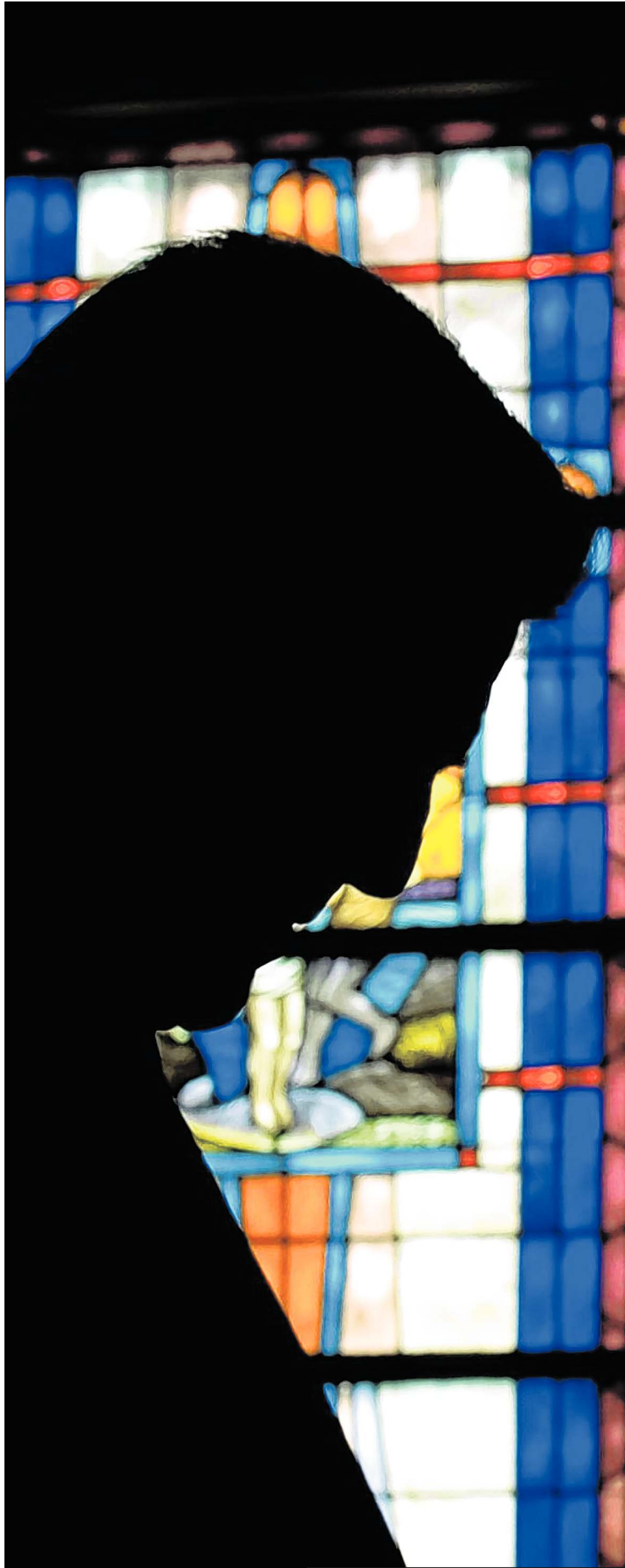
### Die Kindermetten sind vor allem bei den Älteren sehr beliebt

Wichtig ist zum Beispiel, dass die Zahl der Christbäume in der Kirche stimmt. Es gibt Kirchen, in denen steht ein Baum, und wenn ein neuer Pfarrer einen zweiten dazustellen, gibt's Protest. Und es gibt Kirchen, in denen stehen mehrere Bäume, und wenn einer fehlt, gibt's Protest, viele Menschen sind da sehr konservativ. Dafür sind sie sehr entspannt, wenn's um den Zeitpunkt der Mette geht. Dass ursprünglich die Christmette Mitternacht erreichen sollte, weil sie zum ersten Weihnachtsfeiertag gehört, spielt kaum eine Rolle. Auf Kindermetten gibt es deshalb einen Ansturm. Von den Älteren.

Es gibt Kindermetten, in denen kaum noch Platz ist für Kinder, sodass manche Pfarrer sich schon ratlos selbst befragten, wie das denn nun wieder in den Griff zu kriegen sei, und der Christbaum kann gar nicht früh genug aufgestellt werden. Sogar im Bischöflichen Ordinariat in Regensburg, so hören wir, war vor Jahren einmal schon im Advent ein Christbaum: Auf Druck der Mitarbeitervertretung, wie der damalige Generalvikar etwas verschämt bekannt haben soll. Vermutlich ein vorübergehender Tribut an den Zeitgeist in Regensburg, jetzt ist der Adventskranz wieder da. Doch andernorts erweist der Zeitgeist sich als stärker.

„Ich kann ja nicht dagegen zu Felde ziehen und sagen, dass man am Stadtplatz erst zum Heiligen Abend Christbäume aufstellen kann“, sagt Matthias Effhauser. Ein netter Gedanke eigentlich, wie Matthias Effhauser zu Citymanager Günter Reimann geht und zu den Einzelhändlern, um zu sagen, dass Christbäume Symbole für Weihnachten sind und nicht für den Advent, und dass Weihnachten erst an Weihnachten beginnt. Aber natürlich tut er das nicht, es wäre sinnlos. Aber die Vorstellung, wie alle da dreinschauen würden, scheint ihn zu erheitern, denn er muss lächeln. „Das“, sagt Matthias Effhauser, „wäre etwas Revolutionäres: Wenn wir plötzlich anfangen würden, die Feste so zu feiern, wie sie fallen.“

Matthias Effhauser ist Pfarrer von Christkönig. Das ist die jüngste Pfarrei in Straubing, erst etwa 40 Jahre alt, eine kleine Pfarrei ohne traditionelle Strukturen und Wurzeln wie etwa St. Johannes in Ittling, die 4 300 Mitglieder hat und die es seit 1253 gibt und die zum Teil noch ländlich-traditionell geprägt ist mit Vereinen und dörflichem Leben. Matthias Effhausers Gemeinde hat rund 2 500 Mitglieder, hier gibt es einen höheren Anteil von Familien, die nicht mehr allzu viel wissen über Glaube und Religion. Nur etwas mehr als zehn Prozent, schätzt Ma-



Und am Ende verdichtet sich alles in „Stille Nacht“. Für viele ist die Christmette eine unverzichtbare Tradition.

thias Effhauser, kommen am Sonntag zu ihm in die Kirche.

In Ittling sind es noch an die 16 Prozent. Das ist eine relativ hohe Zahl, und natürlich sind die drei Metten am Heiligen Abend auch alle voll. Aber langsam, kaum merklich, werden es auch in Ittling weniger. Von vorne sieht Erhard Schmidt, dass hinten die Leute stehen, weil sie glauben, dass alles übervoll ist, weil es immer so war. Aber in den ersten Reihen sieht er jedes Jahr ein paar Plätze mehr frei. „Es ist nicht mehr so wie früher“, sagt Erhard

Heizung ist ein Problem. Doch am Heiligen Abend ist sie voll wie St. Johannes und alle Kirchen, und ab dem Moment, wenn alle singen, ist nicht mehr wichtig, wie die Heizung ist oder die Kirche. Dann sind eine Christmette lang die Vorstellungen deckungsgleich, die Pfarrer und die Gemeinde haben. Eine Mette lang ist dann das, was früher der Advent war, Ruhe und Frieden, und Ende und Anfang fallen zusammen, und am Ende ist alles verdichtet in „Stille Nacht“.

„Ich hab Menschen weinen sehen nach diesem Lied“, sagt Hasso von Winning, und später im Karmelitenkloster treffen wir Pater Georg. „Um es ein bisschen boshaft zu sagen“, sagt Pater Georg und lächelt und ist eigentlich kein bisschen boshaft, „die Leute wollen etwas fürs Herz. Und der eine oder andere fängt an zu weinen, wenn er an die Kindheit denkt. Aber das hört sich sehr schnell wieder auf, diese Stimmung.“ Pater Georg wird heuer bei den Ursulinen die Christmette halten.

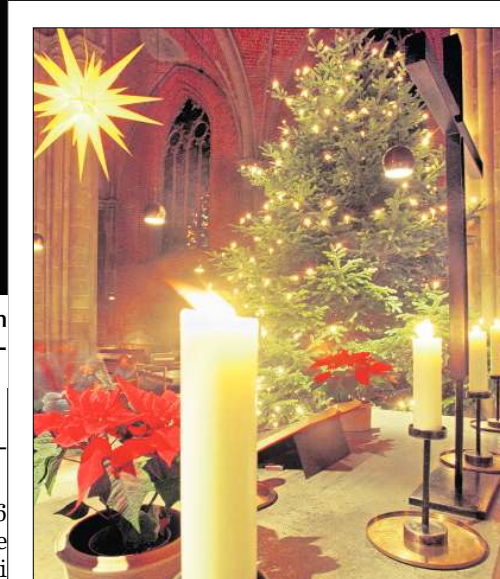
Als er aus Bamberg hierher kam, schien ihm hier noch vergleichsweise heile Welt zu sein. „Damals waren wir bis zu drei Beichtväter“, sagt er, „heute reicht einer.“ Junge Leute kommen nicht mehr zur Beichte. „Man stellt sich schon die Frage“, sagt Pater Georg, „was hat das noch für einen Sinn, wenn nur noch die Alten kommen.“ Pater Georg ist seit 52 Jahren Priester. Die Zahl der Kirchgänger ist in dieser Zeit um zwei Drittel gesunken und sie sinkt immer noch. Manchmal hat er Zweifel, ob es noch überhaupt Sinn hat, „etwas Vernünftiges und theologisch Richtiges“ zu sagen, weil die Leute offensichtlich keinen Sinn mehr dafür haben. „Aber ich mach's trotzdem“, sagt Pater Georg.

### „Ich werde an einem Heiligen Abend nicht die schlechte Welt geißeln“

Es sind sehr unterschiedliche Haltungen, die am Heiligen Abend in der Christmette zusammentreffen. Für die einen ein romantisches Ende, für die anderen ein Beginn. Die Bischöfe werden über die Themen der Zeit sprechen in dem Wissen, dass das, was sie sagen, als Nachricht in allen Medien kommt, Finanzkrise vergangenes Jahr, vielleicht Klima in diesem. Die Pfarrer werden über Weihnachten sprechen und was es bedeutet.

„Ich werde an einem Heiligen Abend nicht die schlechte Welt geißeln“, sagt Matthias Effhauser. Erhard Schmidt zitiert einen Satz von Johannes XXIII: „Man muss alles sehen, vieles ignorieren und wenig zurechtrücken“, und das nach vorne verrückte Weihnachten zurechtrücken, gehört da nicht dazu. „Da gibt's schlimmere Probleme“, sagt Erhard Schmidt, „das ist eher ein Randproblem.“ Und Hasso von Winning sagt: „Suche der Stadt Bestes, heißt es bei Jeremia.“

Wenn Pater Georg am Heiligen Abend bei den Ursulinen spricht, wird die Kirche übervoll sein. Es werden Zusatzstühle aufgestellt sein, denn viele Straubinger werden in die drei alten Kirchen der Innenstadt gehen, zu den Ursulinen, St. Jakob und besonders zu den Karmeliten. „Ein bekannter Straubinger hat einmal zu mir gesagt: Sie müssen daran denken, dass Ihre Kirche für die alten Straubinger die vornehmste und erste ist“, sagt Pater Georg. „Wir sind seit 1368 hier. Tradition spielt bei vielen doch noch eine Rolle.“ Was er predigt, soll keine Weihnachtsromantik fürs Herz sein, „das dürfen Sie bei mir nicht erwarten“, sagt Pater Georg. Aber ein Lied darf man am Ende erwarten. Das ist „Stille Nacht“.



Schmidt, „es lässt schon nach.“ Die Kirche von Matthias Effhauser ist eine moderne Kirche, „ultramodern“, sagt der Pfarrer. Das hat Vorteile und das hat Nachteile, moderne Stühle statt enger Bänke, das ist bequemer, aber nicht die Pracht der alten Kirchen, und die 70er-Jahre-